

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

4.1.1943 (No. 4)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerel GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19...



Montag, 4. Januar

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Die Sowjets an der gesamten Donfront verlustreich zurückgeworfen

Die schweren Abwehrkämpfe dauern an - Neue grosse Panzerverluste der Bolschewisten - Erfolgreiches deutsches Angriffsunternehmen westlich Kaluga

Bolschewistische Angriffsgruppe im Kaukasus vernichtet

Berlin, 4. Januar

Die deutschen Truppen begannen das neue Jahr im Kaukasusgebiet, am oberen Terek und im Steppenland nördlich des Terek mit so wirksamen Gegenstößen, daß der Feind nach schweren Verlusten an Menschen, Panzern und Waffen seine Angriffe abbrach.

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Dongebiet dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Der Feind wurde auf der gesamten Front zurückgeschlagen und verlor 38 Panzer.

Feindes durch Artilleriefire abgewiesen. In Luftkämpfen verloren die Briten sechs Flugzeuge. Eigene Angriffsunternehmen in Tunesien erbrachten weiteren Geländegewinn.

Die Tagesangriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen das englische Küstengebiet wurden auch gestern mit Erfolg fortgesetzt.



Der Befehlshaber der U-Boote Admiral Dönitz verleiht im Auftrage des Führers dem Bootsmannanten Berthold Seidel das Deutsche Kreuz in PK-Aufn. Kriegsberichters Biens - Atlantic

Enthüllungen eines Kriegsanstifters

Das amerikanische Weißbuch - ein Dokument der Selbstanklage

Stockholm, 4. Januar Roosevelts Außenminister Cordell Hull hat ein »Weißbuch« mit dem Januartitel »Friede und Krieg« schreiben lassen, das Roosevelt von dem Verdacht systematischer Kriegsanstiftungspolitik reinwaschen und anscheinend schon jetzt um sich greifende Zweifel weiter amerikanischer Kreise an den traurigen Ergebnissen dieser Politik entgegenzutreten soll.

Das ganze Buch strotzt von solchen Widersprüchen und zeigt vor allem den verbrecherischen Zwiespalt zwischen dem vermessenen Anspruch, allein den Frieden erhalten zu wollen und der systematischen Kriegsschritte Roosevelts und Konsorten.

An einer weiteren Stelle wird versucht, die Notwendigkeit der programmatischen Steigerung dieses Aufrüstungsprogramms zu begründen mit dem Auftreten deutscher Truppen an den Küstengewässern Europas.

Geradezu absurd und selbst für amerikanische Begriffe ungläubhaft wirkt die Schilderung des Verhältnisses der USA zu Japan. Hier behauptet Roosevelt, er sei schon am 27. Juni 1941 von seinem Botschafter in Tokio über japanische Pläne für einen plötzlichen Massenangriff auf Pearl Harbour unterrichtet worden.

Die Lage ist gegenwärtig heikel, stellt Reuter fest, man habe allgemein den Eindruck, daß das Zusammentreffen zwischen de Gaulle und Giraud aufgeschoben werden müsse.

Luftangriff auf Krankenhaus von Gabes

22 Feindflugzeuge abgeschossen - Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 4. Januar Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Feindliche Panzerkräfte wurden im Gebiet der Syrte wiederholt wirksam unter Artilleriebeschuss genommen.

erzielt. Dabei wurden zwei Panzer erbeutet und etwa zehn amerikanische Fallschirmjäger gefangen genommen.

Angriffe englischer und amerikanischer Flugzeuge auf Orte in Tunis verursachten einigen Schaden. Unter den Patienten des Krankenhauses von Gabes wurden sieben Tote und zwanzig Verwundete gemeldet.

vorsprünge dienten unseren Truppen als günstige Ausgangsstellen für ihre Angriffe, die sie teils frontal in den Feind hinein, teils von der Flanke gegen vorgeschobene bolschewistische Abteilungen vortrieben.

Wenn diese erfolgreichen Vorstöße bisweilen auch nur um örtliche Ziele gingen, so sind sie doch wichtige Teilaaktionen des ganzen Angriffsplanes. Wie stark der Feind durch diese Kämpfe geschwächt werden konnte, zeigt sich daran, daß er in den beiden letzten Tagen allein 72 Panzer, 16 Geschütze, sowie Hunderte von Gefangenen und Toten verlor.

USA-Zensurkrieg gegen England

Wie britische Berichte verstümmelt werden

Genf, 4. Januar Die USA-Zeitschrift »Time« nimmt sich in einem Artikel der Zensursorgen der englischen Korrespondenten in den USA an. Den britischen Journalisten in den Vereinigten Staaten sei es nicht einmal gestattet, ihren englischen Lesern zu berichten, daß man in den USA Churchills Indienpolitik verurteilt.

gekomen sei. Empörte Telegramme wurden nach London geschickt, und es habe sich herausgestellt, daß einigen unter ihnen besonders böse mitgespielt worden sei.

Dieser Zensurkrieg habe schließlich ein derartiges Aufsehen erregt, daß sich auch USA-Zeitungsleute an ihm beteiligten und die ganze Angelegenheit in der USA-Pressen zur Sprache trachten.

De Gaulle-Besuch im Weissen Haus zur Zeit unerwünscht

Ausweichende Antwort Girauds auf das Weihnachtsmemorandum de Gaulles

Stockholm, 4. Januar Wie Reuter erfährt, hat de Gaulle noch keine endgültige Antwort auf seine Note vom 25. Dezember erhalten. Indessen habe Giraud de Gaulle eine »vorläufige« Antwort übermittelt, in der er ihm zur Kenntnis brachte, daß er sich sehr freuen würde, mit ihm zusammenzutreffen, wobei er aber gleichzeitig hinzufügte, daß einige der von de Gaulle formulierten Vorschläge eine gründliche Überprüfung erforderlich machten; was bedeutet, daß Giraud Vorbehalte macht und de Gaulle ausweichet.

Die Lage ist gegenwärtig heikel, stellt Reuter fest, man habe allgemein den Eindruck, daß das Zusammentreffen zwischen de Gaulle und Giraud aufgeschoben werden müsse.

hang läßt sich »Daily Express« von seinem Amerika-Korrespondenten in Washington melden, man sei sich an amtlicher Stelle in Washington, noch nicht darüber klar, ob de Gaulle General Giraud als Leiter der »vereinigten« gegen die Achsenmächte gerichteten Front anerkenne.

Zur politischen Lage in Nordafrika wird jetzt noch eine Erklärung des Regierungssprechers in Algier bekannt, in der festgestellt wird, daß am vergangenen Dienstag vierzehn und nicht zwölf prominente Personen verhaftet wurden.

Sprecher versuchte dann, zu beweisen, daß »die Verhaftungen keinerlei politischen Charakter« gehabt hätten. Sie seien erfolgt, um gewisse Umstände beim Tod Admiral Darlans zu klären und um festzustellen, ob der Tod Darlans die letzte Mordtat darstellen würde, oder ob noch weitere folgen würden.

Scheinheilig versucht der Sprecher also, die Schuld an der Mordtat an Darlan den Verhafteten in die Schuhe zu schieben, widerspricht sich aber selbst, indem er behauptet, die Verhaftungen hätten keinen politischen Charakter.

Brasilien Wirtschaft lahmgelegt

Demonstrationen gegen Vargas

Rom, 4. Januar Die Lahmlegung des gesamten Wirtschaftslebens in Brasilien nimmt wegen des Ausbleibens des von Washington versprochenen Schiffsraumes immer schärfere Formen an. Gegenstände des allgemeinen Bedarfs, von den Textilwaren bis zu den Schuhen, ferner pharmazeutische Produkte, Schreibwaren, Photoartikel usw. fehlen in Brasilien fast vollständig.

Sabotagefälle über Nordafrika

Rom, 4. Januar

In Algerien gab es einer Stefani-Meldung aus Tanger zufolge in der letzten Zeit achtzehn schwere Eisenbahnunfälle, die auf Sabotage zurückzuführen sind.

Schwere britische Abfuhr am Kanal

15 Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 4. Januar Britische Luftstreitkräfte erlitten im Laufe des Sonntagnachmittags bei Unternehmungen an der französischen Westküste eine schwere Niederlage. Aus einem mit Jagdschutz anliegenden Bombervverband wurden von Focke-Wulf-Jägern nach bisher vorliegenden Meldungen 15 mehrmotorige Flugzeuge in heftigen Luftkämpfen abgeschossen.

„Eines der schlechtesten Kriegsjahre für die Alliierten“

Am finstern ist der Seekrieg — Ein Stoßseufzer der „Daily Mail“.

Botschafters vom 3. November 1941, daß die Washingtoner Hoffnung, Japans wirtschaftliche und finanzielle Reserven seien geschwächt und bald verbraucht, nicht zutrifft, und daß keinerlei Voraussetzungen für einen Zusammenbruch Japans gegeben seien. Durch wirtschaftlichen Druck war Japan also nicht zu schwächen. Diese Erkenntnis ließ Roosevelt den Krieg gegen Japan vom Zaune brechen.

Das Weißbuch gibt weiterhin klar und offen die Einmischung Washingtons in die politischen Verhältnisse Europas zu, in dem es jene Behauptungen des USA.-Außenministers anführt, durch die er der Weltöffentlichkeit den Glauben an die Ehrlichkeit der Münchener Abmachungen zu rauben versuchte. Mit der Behauptung Hulls, die damaligen Abmachungen seien nicht getroffen worden, um den Frieden zu sichern, waren die kriegssichtigen Einmischungsversuche Roosevelts in die europäische Politik enthüllt. Das Weißbuch hütet sich natürlich, etwas über die Aufputschung Frankreichs zu veröffentlichen, das durch Unterstützungsversprechungen Roosevelts zum Krieg förmlich gepreßt wurde. Wie Roosevelt Frankreich in den letzten Jahren für seine eigene Kriegspolitik ausnutzte und auch hier wieder jede europäische Einigung hintertrieb, das zeigen einige Sätze über die USA.-Politik gegenüber Frankreich. Allgemein sei diese begründet gewesen „auf festen Widerstand gegen jede deutsche Agitation.“ Nach Frankreichs Fall sei es das Hauptziel gewesen, einen Übergang der französischen Flotte oder französischen Stützpunkte in die Hände der Achse zu verhindern, sowie einen ständigen Einfluß gegen eine französische Zusammenarbeit mit Deutschland, auszuüben. Als erste Frucht der sichererhaltenen Verbindung mit Frankreich nach dessen Fall führt das Buch die später wiederholten Verpflichtungen der französischen Regierung vom 18. Juni 1940 an, daß die französische Flotte niemals an die Achse ausgeliefert werden sollte.

Die Mitschuld, der in Berlin tätigen USA.-Diplomaten an Roosevelts Kriegstreibern wird ersichtlich durch ein Zitat aus ihren lügenhaften Berichten, in denen sie behaupten, Deutschland arbeite unbedingt auf einen Konflikt hin. Auch hier das gleiche Spiel wie gegen Japan: Es sollte ein Alibi geschaffen und gleichzeitig Zündstoff aufgehäuft werden, um den von Roosevelt gewollten Weltkrieg unvermeidbar zu machen.

Einen ungewollt gegebenen Beweis für den wahren Ursprung des Krieges enthält das Weißbuch in der Behauptung, daß der jetzige Krieg schon beim Waffenstillstand 1918 vorbereitet worden sei, und daß die deutschen, italienischen und japanischen Ausdehnungswünsche dafür verantwortlich zu machen seien. In Wahrheit war dies natürlich nichts weiter als die Folge der durch die Undurchführbarkeit und Boswiltigkeit der Weltkriegspolitik geschaffenen weltpolitischen Verhältnisse, die die Welt nicht zum wahren Frieden gelangen ließen. Aus diesem unheilvollen Zustand der Welt und besonders Europas, und der verbrecherischen Nachhaken Roosevelts allein entstand in Wahrheit der jetzige Krieg. Für eine unbeeinflusste Nachprüfung dieses Vorgangs ist das USA.-Weißbuch als wertvolles Hilfswerk zu verwenden, weil es allzu deutlich die Tatbestände darlegt.

Britisches Rätselraten über Rommel-Armee

Ein unberechenbarer Faktor — Nachschubprobleme der Alliierten

Berlin, 4. Januar. In Libyen beschränkte sich in der Woche vom 27. Dezember 1942 bis 2. Januar 1943 die Kampfaktivität auf Aufklärung und Unternehmungen beldersseitiger Spähtrupps, während deutsche und italienische Luftstreitkräfte gegnerischen Truppen und Nachschubverbänden erhebliche Verluste zufügten. Weit davon entfernt, Tunesien vor Jahreschluss ganz in Besitz zu nehmen, wie die Engländer und Amerikaner noch vor wenigen Wochen gepredigt hatten, befanden sie sich noch zur Jahreswende vor den Stellungen der Achsenmächte in unvollendetem Aufmarsch, den die deutsch-italienische Artillerie und Luftstreitkräfte stark störten.

In London wird zugegeben, daß die Verbindungslinien das Hauptproblem der Verbündeten darstellten. Jedes Jagdflugzeug, jeder Tank, jedes Geschütz mußte über gewaltige und unsichere Meere geschafft werden. Zu der Länge und Verwundbarkeit der Nachschublinien kommt die schwierige Aufgabe, die zerstörten Flugplatzanlagen wieder neu anzulegen. Auf der anderen Seite wird eingestanden, daß man keine klaren Vorstellungen über die Stärke des Feindes habe.

Ein ganz unberechenbarer Faktor bilde besonders die Armee Rommels, die für die Engländer besonders zum Rätsel geworden ist. Die gegenwärtig in London vorherrschende Frage lautet: „Wird es Rommel gelingen, der 8. Armee in längerem Abstand von Tunesien Halt zu gebieten.“ Die 8. Armee, so wird betont, leidet unter dem sich immer schwieriger gestaltenden Transportproblem. Der „Daily Telegraph“-Korrespondent meldet einen „bemerkenswerten Kampfsgeist“ der deutschen Truppen der Rommel-Armee. Unter allen Umständen seien weiterhin schwere und ausgedehnte Kämpfe zu erwarten.

Pressestreik in Indien

Stockholm, 4. Januar. Nach einer Meldung des „Times“ Nachrichtenendienstes in „Svenska Dagbladet“ aus Delhi hat der Vorsitzende des Allindischen Presseverbandes einen allgemeinen Pressestreik in Indien ab 6. Januar proklamiert. Die Zeitungen beklagten sich darüber, daß die Regierung ihr Abkommen mit der Presse gebrochen habe. Sie könnten jedoch die Anklage nicht im einzelnen begründen, da das gerade eine Veröffentlichung von Material bedeuten würde, dessen Unterdrückung von Regierungseite offenbar den Anlaß zum Streik abgab. Die Zeitungen verlangten das Recht zur Veröffentlichung

schlecht. Was sich England und die USA. dort an militärischen Operationen leisteten, sei enttäuschend.

Noch finsterner sehe es aber im Seekrieg aus. Man sei noch weit von einer Bannung der U-Bootgefahr entfernt. Im Gegenteil, die deutsche U-Bootoffensive nehme unentwegt neue Formen an. Solange es aber England und seinen Bundesgenossen nicht gelinge, mit den feindlichen U-Booten fertig zu werden, leide jede ihrer militärischen Operationen unter der Schiffsraumnot.

Auch auf dem Plan der Wehrwirtschaft fällt die Bilanz der Alliierten für 1942 passiv aus. „Nach Beendigung des ersten Kriegsjahres bestche für die Amerikaner noch immer das Problem der Rohstoffversorgung“, schreibt ein

spondent meldet einen „bemerkenswerten Kampfsgeist“ der deutschen Truppen der Rommel-Armee. Unter allen Umständen seien weiterhin schwere und ausgedehnte Kämpfe zu erwarten.

Zu der gesamten Lage in Nordafrika sind einige schwedische Sozialdemokraten „Stockholm Sozialdemokrat“ stellt fest, daß der Dezember nicht die erwartete Entscheidung in Nordafrika gebracht habe. Während die Verbündeten einen schnellen Erfolg erwarteten, konnten sie glauben, hat die Achse dank der guten Strategie in Libyen und schnellen Maßnahmen in Tunesien die erste Runde gewonnen. Die Verbündeten seien jetzt zu einer langsameren Taktik gezwungen, die der Achse weiteren Spielraum zu Gegenmaßnahmen geben. Der Kampf um Tunesien könne recht langwierig werden. „Svenska Dagbladet“ führt die Unfähigkeit der Verbündeten zur schnelleren Besetzung von Tunis und Bizerta auf fehlende Luft- und seestrategische Voraussetzungen zurück.

Westafrika unter USA.-Verkehrskontrolle

Auch die Häfen Britisch-Afrikas unter USA.-Einfluß

Bern, 4. Januar. Noch bevor die Briten in dem bisherigen Unterstaatssekretär im Kolonialministerium, McMillan, einen direkten Vertreter der britischen Regierung für Nordwestafrika ernannt, hat von Dakar aus eine weitere amerikanische Sonderkommission unter der Leitung von Konteradmiral Glassford ihre Arbeit mit dem Ziel aufgenommen, das Verkehrsnetz Französisch-Westafrikas der bisherigen Verkehrsplanung der USA. in Mittelafrika anzupassen.

Zum Pascha von Tanger ernannt. In Erfüllung des Dekrets des Kalifen von Spanisch-Marokko wurde am Neujahrstag in der großen Moschee von Tanger Si Mohamed Abdessadak feierlich zum Pascha von Tanger und des Gebietes von Paha ernannt. Nach der Zeremonie begab sich der neue Pascha nach Bajat, wo er von der Kabylenbewölkerung freudig begrüßt wurde.

USA.-Korrespondent des Londoner „Economist“. Dieses Problem sei sogar im Laufe der letzten Monate komplizierter und dringender geworden und stelle gegenwärtig eine der wichtigsten Aufgaben dar, mit denen der USA.-Kriegsproduktionsausschuß auf irgendeine Weise fertig werden müsse. Dabei handele es sich nicht nur um die Verknappung an Stahl, Kupfer, Zink, Gummi und Flugzeugbenzin, sondern vielmehr noch um die Legierungsmetalle, die man zur Stahlerzeugung dringend benötige. In Frage kämen Mangan, Chrom, Nickel, Wolfram, dann Weißmetall, Molybdän und Vanadium.

Die USA. selbst seien in diesen Metallen von jeher arm gewesen und hätten den größten Teil ihres Bedarfes aus überseeischen Ländern bezogen. Heute aber sei man entweder von vielen der früheren Bezugsquellen völlig abgeschnitten, da sie sich in Händen des Feindes befänden, oder es fehle am nötigen Schiffsraum, um diese Rohstoffe in die USA. zu transportieren.

Wachsender USA.-Einfluß in Syrien

Vergebliche englische Bemühungen

Ankara, 4. Januar. In britischen Kreisen Syriens bemüht man sich gegenwärtig lebhaft, den Einfluß nach Möglichkeit auszuweiten. Demgegenüber ist aber eine erheblich verstärkte amerikanische Aktivität bemerkbar. Im Anschluß an den Besuch des Oberbefehlshabers der USA.-Streitkräfte im Nahen Osten, General Andros, in Beirut haben die amerikanischen Bemühungen größeren Umfang angenommen. Neben dem politischen Berater, dem Gesandten Wadsworth, wollen die USA. noch einen „wirtschaftlichen Berater“ in der Person des bisherigen Handelsattaché der USA.-Gesandtschaft in Kairo, James Scott, nach Syrien-Libanon entsenden.

Verkehrsnetz Französisch-Westafrikas der bisherigen Verkehrsplanung der USA. in Mittelafrika anzupassen. Dies gilt in erster Linie für das Luftverkehrsnetz in Westafrika, das die Amerikaner bereits seit einem Jahr mehr oder weniger in eigene Regie übernommen haben. Das inzwischen von amerikanischen Truppen völlig besetzte Liberia war von dem von Roosevelt entsandten Verkehrsspezialisten als Zentrum für das amerikanische Luftverkehrsnetz in Westafrika ausgesucht worden. Inzwischen sind amerikanische Luftexperten auf beinahe allen Flugplätzen der britischen Kolonie Westafrika tätig. Die Flugplatzanlagen im Belgischen Kongogebiet stehen heute wohl ausnahmslos unter amerikanischer Aufsicht. Gleichzeitig bemühen sich die amerikanischen Emisäre für den Ausbau des afrikanischen Verkehrsnetzes darum, maßgebenden Einfluß in den Häfen Britisch-Afrikas zu gewinnen.

Die Tätigkeit der Mission des amerikanischen Konteradmirals Glassford läßt darauf schließen, daß die Flugplatzanlagen Französisch-Westafrikas heute schon praktisch in amerikanische Regie übernommen worden sind.

Waldbrände als neue Waffen. Aus Neuguinea wurden, wie ein Korrespondent der „New York Times“ meldet, in den letzten Tagen neue Kampfmethoden angewandt. Von japanischer und amerikanischer Seite wurden große Flächen der Grassteppen und der Dschungels in Brand gesteckt, teils, um im Schutz der Rauchentwicklung strategische Bewegungen vorzunehmen und teils, um das generische Verbindungs- und Nachschubsystem absperrern zu können.

437 Inseln suchen einen Namen. Den Angaben eines Tokioter statistischen Büros zufolge umfaßt der Philippiner Archipel insgesamt 7100 Inseln. Von diesen 7100 Inseln haben aber vorläufig nur 2773 einen Namen. Es werden daher für die noch übrigen 4327 Inseln der Philippinen Namen gesucht, und zwappellert man diesbezüglich in Tokio an den Einfallreichtum der Filipinos.

Der Kohlenmangel in den UdSSR.

Genf, 4. Januar. Nicht nur die Kohlenversorgung der Sowjetunion gibt, wie „Economist“ meldet, zu Befürchtungen Anlaß. In der Sowjetunion fehle es selbst den Eisenbahnen und sogar den Rüstungsindustrien an den erforderlichen Kohlen. Der Grund für die Knappheit an Kohlen in der Sowjetunion liege einmal im Wegfall wichtigster Kohlengebiete nach deren Einnahme durch die Deutschen und zum anderen in den Produktions- und Transportwierigkeiten. Die den Bolschewisten noch verbliebenen Bergwerke besäßen zu wenig gelernte Grubenarbeiter, ferner reichten aber auch die vorhandenen Transportmittel zum Abtransport der Kohlen nicht aus.

Laufend britische Postverluste

Genf, 4. Januar. Neue durch feindliche Aktionen verursachte Postverluste wurden nach der „Times“ vom britischen Generalpostmeister bekanntgegeben. Danach sind in der Zeit zwischen dem 6. und 20. Oktober in Großbritannien für die Goldküste, die Elfenbeinküste und Togo aufgebene Briefe und Drucksachen verlorengegangen. Das gleiche gelte auch von Luftpostsendungen, die für Belgisch-Kongo, Französisch-Aequatorial-Afrika, Saudi-Arabien, Syrien, die Türkei, Ägypten, Palästina und Transjordanien bestimmt waren und zwischen dem 4. und 12. Oktober bzw. dem 14. und 19. Oktober in England zur Post gegeben wurden. Zwischen dem 5. und 20. Oktober aus Mauritius für England aufgefertigte Briefe, Drucksachen und Pakete erreichten gleichfalls nicht ihr Ziel.

UNSERE KURZSPALTE

Zweihundert Schiffbrüchige gelandet. Wie die Zeitungen aus Ponta Delgada (Azoren) berichten, trafen in diesem Hafen zwei englische Zerstörer und eine Korvette ein, die mehr als zweihundert Schiffbrüchige an Bord hatten, die von englischen und in englischen Diensten fahrenden im Atlantik versenkten Schiffen stammten.

112 Milliarden USA.-Staatsschulden. Einer Meldung aus Washington zufolge beträgt die öffentliche Staatsschuld der USA. gegenwärtig nach einer ausgegebenen Erklärung des Schatzamtes 112 Milliarden Dollar.

Waldbrände als neue Waffen. Aus Neuguinea wurden, wie ein Korrespondent der „New York Times“ meldet, in den letzten Tagen neue Kampfmethoden angewandt. Von japanischer und amerikanischer Seite wurden große Flächen der Grassteppen und der Dschungels in Brand gesteckt, teils, um im Schutz der Rauchentwicklung strategische Bewegungen vorzunehmen und teils, um das generische Verbindungs- und Nachschubsystem absperrern zu können.

437 Inseln suchen einen Namen. Den Angaben eines Tokioter statistischen Büros zufolge umfaßt der Philippiner Archipel insgesamt 7100 Inseln. Von diesen 7100 Inseln haben aber vorläufig nur 2773 einen Namen. Es werden daher für die noch übrigen 4327 Inseln der Philippinen Namen gesucht, und zwappellert man diesbezüglich in Tokio an den Einfallreichtum der Filipinos.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Verlag G. m. b. H., Druckerei G. m. b. H., Verlagsdirektor: Emil Munn. Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schmitt (Zur Zeit ist Ausgabepreisliste Nr. 2 gültig).

Der standhafte Wachposten

Von Eugen Kusch

Hoch über der winkligen, lichtüberfluteten Stadt liegt das Kastell von Mangiaprocittü, der Name bedeutet »Schinkenresser«. Nach der Sage soll einst dem belagerten Burgherrn mit seinen Reisligen nichts zur Nahrung geblieben sein als Rauchfleisch und Speckseiten neben einem kräftigen Trunk Rotwein; erst als auch dies zu Ende ging, heißt es weiter, hätten sie den befreienden Ausfall unternommen. Man hat von der Feste aus einen prachtvollen Rundblick. Demals, als ich dort für einen Tag weilte, war das Gebiet noch nicht dem Fremdenverkehr erschlossen, weshalb der Gastwirt schwankte zwischen Mißtrauen und heller Begeisterung darüber, daß jemand von weither zu uneigennützigem Besuch seiner Heimat gekommen war.

Gleich am Abend nach der Ankunft stieg ich zum Kastell empor, und schon auf halber Höhe war am Kirchturm vorbei bis weit in die von rosa Gewölk umspielten Berge zu sehen. Oben gab es eine schöne alte Freitreppe mit reich geschmücktem Geländer, aber ich hatte sie kaum betreten, als jemand eilends gelaufen kam und mich hart anrief: »Halt, oder ich schieße!« Ein grimmiger Schnauzbart zeigte sich und legte auch schon, weiß Gott, eine große Flinte auf mich an.

»Nun, sachte, lieber Freund.« — »Wer wird denn einem ahnungslosen Naturfreund gleich ans Leben wollen?« Der andere nahm seinen Frägel um eine Kleinigkeit zurück und fragte rauh: »Zum Teufel, was wollen Sie denn hier oben?«

»Wollen? Ehrlich gesagt nichts. Ich möchte nur von hier aus sehen, wie trefflich es die Natur mit eurer Landschaft gemeint hat.«

»Ja, gut hat sie's schon mit uns gemeint, verdammt nochmal! Ich weiß kein Fleckchen Erde, wo es sich besser leben ließe. Aber davon war jetzt nicht die Rede. Dies hier ist Militärgebiet und da haben Sie nichts zu suchen.«

Und wieder sah ich die Flintenmündung kreisrund vor mir. »Das hab ich freilich nicht gewußt, aber ich will ja auch nicht weiter eindringen. Lassen Sie mich wenigstens einmal um den Graben herumspazieren, damit ich den Weg nicht ganz vergebens gemacht habe.«

Der Posten war ein Stückchen heruntergetreten und ich einige Stufen hinauf, so daß wir nun nebeneinander standen. Er hatte wundervolle schwarze Augen, die gleichermaßen von todesverachtendem Heldenmut wie von kindlicher Gutmütigkeit funkelten. Auch gebrauchte er die Finger beim Gestikulieren so keck wie ein ganz Junger, doch der Bart zu beiden Seiten der roten Backen hatte schon graue Strähnen. Er besah mich aufmerksam, ob er mir nun trauen dürfe. Ich hielt ihm stumm das Zigarettenetui vor.

»Das ist Bestechung, Signore«, sagte er mit tiefer Opernstimme, machte mit der linken Hand eine abwehrend-beschwörende Bewegung, während er sich mit der rechten bediente. Da er was Wind ging, hatte er Mühe beim Anzünden, und außerdem war ihm sein Gewehr im Wege. Er wollte es mir erst zum Halten geben, besann sich aber gleich eines besseren und lehnte es an die Brust. »Unterstehen Sie sich ja nicht es anzufassen«, knurrte er noch.

Unterdessen schien ich jedoch die Musterung gut bestanden zu haben, denn er führte mich um den Hügel herum und erklärte mir die Umgebung

auf seine ureigene Weise: »Da — Monte Cipollä, herrlicher Wein, sage ich Ihnen. Rechts davon Cerato, nicht viel wert; da stammt meine Alte her. Links, wo Sie die beiden Felszacken sehen, haben wir Camastra, dort backt der Wirt die Artischocken himmlisch; daneben, wo der weiße Kampanile ist: Niccolò, das taugt keinen Schuß Pulver, da machen sie den Rosenkörn von Jahr zu Jahr schlechter.«

So ging es die vier Windrichtungen hindurch, und es war der beste Geographieunterricht, den ich je genossen. Nur wußte ich immer noch nicht, was mit der Burg los war und fragte darum: »Und hier auf Mangiaprocittü liegt also Militär?«

»Ach nein, das wäre zu unbequem; Himmel und Hölle, ich bin ganz allein bis morgen früh. Jeden dritten Tag komm' ich dran und nie eine Abwechslung, nie ein Kerl, auf den man schießen kann. Sie wären der Erste gewesen, schade!«

»Ja, gibt es denn hier etwas zu bewachen?«

»Gerade genug, zum Safan, doch darüber muß ich schweigen.«

»Freilich, tun Sie das nur; Standhaftigkeit ziert den Mann.«

»Und ob sie das tut! Die Sache ist nämlich so: Hier liegen zwölfhundert —«

»Pat, seien Sie doch still! Ich bin ja zudem Ausländer.«

»Ausländer? Das ist ja stark! Pech und Schwefel, wo wir uns nun so gut unterhalten haben! Da schweben wir beide in Lebensgefahr zuzusagen — ich, wenn das ein Vorgesetzter schlief ansähe, und Sie zusammen mit mir, wenn nun die Bude in die Luft ginge. Das ist nämlich die Pulverkammer der ganzen Provinz, da liegen —«

»Aber nun behalten Sie es doch für sich! Sie können sonst wirklich Unannehmlichkeiten bekommen.«

Er war in Eifer geraten, der Adamsapfel über der verwachsenen Montur

ging auf und nieder. »Ich kann schweigen wie das Grab, selbst vor dem Könige«, sagte er und zeigte mir beteuert die Handflächen. Es sah aus, als hätte es damit sein Bewenden. Er ließ mich noch einen kurzen Blick in den köstlich verwilderten Vorhof tun, dann verabschiedete ich mich und er schüttelte mir die Hand mit seiner gewaltigen Franke.

»Ein Ausländer, sagte er feierlich und in einem Ton, als sei ihm noch nie ein solcher begegnet. Ich war schon den Pfad ein Stück nach unten gegangen, da beugte er sich noch einmal weit über das Geländer und rief: »He, hören Sie, Herr! In Stücke könnte man mich zerreißen und ich würde nichts verraten, — per Bacco ubbraccio (beim besoffenen Baches!) Aber Ihnen muß ich es sagen: Zwölfhundert Doppelpulver, vier Tonnen Blei und neunzehntausend Zündkapseln liegen hier. Damit Sie selbst erkennen und dahem erzählen können, Welch ein Todesverächter der Antonio Rocca aus Trespadi war!«

Damit grüßte er streng und steif wie eine Marionette und stapfte nach innen.

Theaterbrief aus Freiburg i. Br.

Traditionsgemäß wurde der erste Weihnachtstag gefeiert mit einer neu einstudierten großen Oper, und man hat zu diesem Zweck Wagners »Meistersinger« herangezogen. Der gegenwärtig im Ensemble nicht vertretene Heldentenor wurde gastweise aus Halle geholt und half, eine repräsentative Vorstellung zustande zu bringen, die enormen Zulauf fand. Eine weitere Neueinstudierung der Oper, Humperdincks »Hänsel und Gretel«, verlief sehr lebendig und ansprechend. Da sich die Kleinen gleichermaßen daran freuten, wie die Großen, so hat ihnen das Theater heuer eine doppelte Weihnachtsgabe beschert. Denn es fehlte auch nicht das traditionelle Kinderstück, diesmal ein

Märchen mit Zeitgeist, wie der Mitverfasser, Dr. Hermann Wanderschek seine »Wundergeige« genannt hat. Das große Ereignis der letzten Wochen ist »Kriemhilds Rache«. Die Einstudierung eines so schwierigen Stückes war ein Wagnis, doch hat der Erfolg das kühne Unternehmen gerechtfertigt. Da auch die vorhergehenden Teile wieder in der Spielplan aufgenommen werden, bietet das Freiburger Theater nunmehr die seltene Gelegenheit, Hebbels gewaltige Nibelungen-Trilogie im Zusammenhang zu genießen.

Dr. E. Gottlieb.

Ein Scheffelforscher gestorben. In Karlsruhe verstarb im Alter von 77 Jahren der Literaturhistoriker Dr. Emil Schuffler von Sallwürk. Durch Biographien über Moerike und Scheffers über verschiedene Herausgaben klassischer Schriftgüter, so der Goetheschen Märchen und Novellen, Wielands Oberon, Gedichtsammlungen aus Vergangenheit und Neuzeit hat sich Schuffler einen Namen erworben.

Die Wiener Staatsoper bereitet Anfang Januar eine von Wilhelm Furtwängler geleitete Neuinszenierung von »Tristan und Isolde« vor. Nach den von Alfred Roller 1903 geschaffenen und berühmt gewordenen Entwürfen werden die Bühnenbilder mit den technischen Mitteln und Möglichkeiten unserer Zeit neu hergestellt. Gastvorträge des Rektors der Universität Freiburg. Auf Einladung der Universität Bukarest sowie des dortigen Deutschen Wissenschaftlichen Instituts weilte der Rektor der Universität Freiburg, Prof. Dr. W. Süss in den letzten Tagen zu Gastvorträgen in Rumänien. Er hielt drei Vorträge über eigene Arbeiten unter dem Titel »Flächentheorie gegründet auf Eichflächen« und einen Vortrag »Ueber die Grundlagen der Mathematik« vor einem weiteren Hörerkreis im Rahmen des dortigen Seminars für Philosophie der exakten Naturwissenschaften.

Die Winterhölle von Leningrad

Authentische Berichte evakuierter Leningrader Wissenschaftler

Fast eine Million Menschen sollen im Verlauf des vergangenen Winters in Leningrad umgekommen sein. Diese Zahl ist jedoch eine Schätzung und läßt sich nicht beweisen. Wohlwollend haben die Sowjets das Geheimnis gehütet, das bisher für die Außenwelt über dem Schicksal der einstigen russischen Hauptstadt lag. Trotzdem sicherten immer wieder Einzelheiten über die Schreckenszustände durch, unter denen vierundeinhalb Millionen Menschen einen Winter lang, wie er seit hundert Jahren nicht mehr gewesen war, gefroren, gehungert und gelitten hatten, und heute beginnt sich der Schleier vollends zu lüften, der die Winterhölle von Leningrad 1941/42 bislang vor unseren Augen verbarg.

Im Frühjahr vorigen Jahres wurden aus Leningrad eine größere Anzahl Professoren und Wissenschaftler evakuiert; sie kamen in die Bäder des Kaukasus, wo sie sich größtenteils auch noch heute, im Bereich deutscher Truppen, befinden. Es ist erschütternd und belegend zugleich, die Ohren- und Augenzeugen, die das Leid jenes Leningrader Winters am eigenen Leibe erlebten, persönlich zu hören, zu fragen, sich von ihnen berichten zu lassen. Was ein junger Dozent der Leningrader Universität und ein älterer Wissenschaftler, der zuletzt ebenfalls Lehrer an einer höheren Studienanstalt in Leningrad war, erzählten, aufschrieben und aussagten, ist im folgenden Tatsachenbericht nüchtern und sachlich aufgeschrieben.

Leningrad wird Kriegszone

In den letzten Jahren vor dem Kriege waren die Ernährungsverhältnisse in Leningrad im allgemeinen befriedigend, da die Hauptstädte der Sowjetunion mit Lebensmitteln und Artikeln des täglichen Bedarfs bevorzugt versorgt wurden. Auch zu Beginn des Krieges waren noch genügend Lebensmittel im Handel, so konnte man in den Läden des „Gastronom“ Butter zu 50 Rbl., Reis zu 14 Rbl., roten Kaviar zu 40 und schwarzen zu 100 Rbl. und Bohnenkaffee zu 45 Rbl. das Kilo kaufen. Das waren die Preise im freien Handel. Die festen Preise, nach welchen die Bevölkerung auf Grund der Lebensmittelkarten versorgt wurde, lagen bedeutend niedriger: 1 kg Zucker kostete 5 Rbl., Butter 25 Rbl. und Fleisch 5 Rbl. Diese an sich „normale“ Lage änderte sich jedoch plötzlich, als deutsche Truppen immer näher in den Bereich der Stadt kamen. In der Erwartung des deutschen Angriffs begannen die Sowjetbehörden panikartig Lebensmittelvorräte aus der Stadt zu schaffen, so daß, nachdem auch noch in den sogenannten „Badajewsch Lager“ ein Brand gewütet hatte, der Bestand an Lebensmitteln zusehends schwand.

Die gleichzeitig einsetzende Flucht der Bevölkerung aus der Stadt — es handelte sich vor allem um Angehörige von Kommunisten, um Juden und andere „wohlabende“ Leute — verursachte eine weitere Abnahme der Vorräte, da für die Reise bedeutende Mengen von Lebensmitteln gekauft und gehamstert wurden. Von jetzt ab erfolgte der Verkauf der Lebensmittel nur noch auf Karten, die Märkte wurden leer, und es setzte ein allgemeiner Tausch- und Schwarzhandel mit Lebensmitteln ein.

Das allmählich immer stärker werdende Umsichgreifen des Tausch- und Schwarzhandels hatte auch eine andere Ursache: die sehr bald erfolgende Herabsetzung der Lebensmittelrationen, und zwar in der Kategorie I (für Arbeiter) auf 200 g, in den Kategorien II und III (für Angestellte und „Nichtarbeitende“) auf 125 g Brot täglich. Da von diesen Rationen kein Mensch leben konnte, suchte ein jeder sich auf eigene Faust Lebensmittel zu besorgen. Die Preise im Schleichhandel wuchsen im Laufe des Winters zu gewaltiger Höhe. So kosteten im Februar-März 1942 1 kg Brot 300 Rbl., Graupen 500 Rubel, Reis 700 Rbl., Butter 1500 Rbl., Fleisch 400 Rbl. Als Verkäufer im Schwarzhandel nahmen auch Militärpersonen teil, besonders Offiziere, die über eine reichliche Zuteilung von Lebensmitteln verfügten. So kamen Kriegsfieger unter dem Vorwande einer Abkommandierung von außerhalb mit ihren Maschinen nach Leningrad, brachten aber tatsächlich nur Lebensmittel mit, welche sie gegen Stoffe und Wertsachen eintauschten.

Massensterben auf „Diät-Nahrung“

Zu Beginn des Krieges waren in den Betrieben und Fabriken Kantinen eingerichtet worden, in denen die Arbeiter gegen Abgabe von 25 g Grütze und 10 g Butter der Lebensmittelkarten eine Suppe aus Kohlblättern sowie einen Hirsebrei erhielten. Jetzt wurde in diesen Diätküchen und Speisehäusern eine „Hefe“-Suppe verabfolgt, die aus Zellulose gewonnen war; ein Teil der Todesfälle ist zweifellos auf diese Art „Diät“-Nahrung zurückzuführen. Besseres Essen gab es nur in verschiedenen bevorzugten Speisehäusern, so im Hause der Wissenschaft, im Hause der Architekten und im Hause der Künstler. In der Kantine der GPU. war sogar alles wie im Frieden zu erhalten:

Gebratene Schnitzel, Kaviar, Butter, eingemachte Aprikosen, Schokolade und Wein.

Da der Gesundheitszustand der Bevölkerung sich immer mehr verschlechterte, wurden von größeren Industriebetrieben für Mitarbeiter in verantwortlichen Stellungen besondere Stationen gegründet, in denen die eingelieferten verhungerten Menschen während zweier Wochen besonders gepflegt wurden. Auf diesen Stationen, zu denen aber nur die wenigsten zugelassen wurden, wurden täglich verabfolgt: 50 g Butter, 50 g Zucker, Grütze und ein Essen aus zwei Gängen, darunter ein Fleischgericht. Solche Stationen wurden auch für Ärzte, Künstler und Schriftsteller eingerichtet, im Hotel Astoria bestand eine Station für Gelehrte.

Bis zu 30 000 Todesfälle am Tag

Die Ernährungslage der übrigen Bevölkerung wuchs sich immer mehr zu einer Katastrophe aus. Die hungernden Menschen verkauften zu Spottpreisen ihre Sachen. Da es kein Brennmaterial gab, wurden Möbel, Zäune, ja ganze Holzhäuser verheizt. Raub und Diebstahl nahmen einen ungeheuren Umfang an. Es kam auch zu einer allgemeinen Abschächtung von Katzen und Hunden, für deren Fleisch sich feste Preise zu bilden begannen. An den Zäunen erschienen vereinzelt Aushänge, z. B. des folgenden Inhalts: „Ein großrasliger Hund wird in gute Hände übernommen.“ Da es unmöglich war, einen großen Hund zu ernähren, war der Sinn der Anzeige eindeutig.

Da die Sterblichkeit rapide zunahm und an manchen Tagen bis zu 30 000 Todesfälle vorkamen, war es bald unmöglich, die Leichen ordnungsgemäß zu bestatten. Gewöhnlich wurden die Leichen auf Kinderschlitten nach den zuständigen Friedhöfen gebracht. Hier wurde der harte, gefrorene Boden in mühseliger Arbeit aufgeschakt. Wer dazu zu schwach war, schaffte den Toten einfach auf den Boden oder in den Keller seines Hauses. Es wurden auch provisorische Leichenhäuser eingerichtet, in denen die Leichen übereinander aufgeschichtet wurden. Es war allgemein üblich, einen Verstorbenen bis zum Monatsende in der eigenen Wohnung zu verwahren, um seine Lebensmittelkarten zusätzlich zur Verpflegung behalten zu können.

Die meisten Todesfälle beruhten auf Verhungern oder Erkrankung. Männer starben vorwiegend an Unterernährung; die Aerzte erklärten dies damit,

daß die Frauen über bedeutendere organische Fettreserven verfügten. Während des Winters grassierte infolge Vitaminmangels der Skorbut. Die Frühjahrsepidemien bestanden aus den verschiedensten Variationen von Typhus, insbesondere einer Art Hungertyphus. Diese Epidemien wurden besonders dadurch hervorgerufen und gefördert, daß man im Februar und März 1942 die zahllosen Leichen gar nicht erst in die provisorischen Leichenhäuser brachte, sondern sie auf Höfen und Straßen liegen ließ. Von übelsten Folgen war auch die kolossale Zunahme des Ungeziefers, besonders der Läuse.

Evakuierung der Stadt

Wohl wurden die Brotrationen für die Bevölkerung erhöht, falls Zufuhren an Mehl über den zugefrorenen Ladoga-See für Heer und Bevölkerung durchkamen. Zum Frühjahr entspannte sich sogar die Lage ein wenig. Im März 1942 gab es in der I. Kategorie (für Rüstungsarbeiter) 500 g Brot täglich, in der II. Kategorie 400 g und in der III. Kategorie 300 g. Auch die Qualität der Hirse wurde besser, es wurde sogar etwas Fleisch und Fett verteilt. Aber die Widerstandskraft der Bevölkerung war bereits derartig zermürbt, daß der Typhus immer wieder neue Opfer forderte. Was blieb den Behörden übrig, denen die Verhältnisse über den Kopf gewachsen waren? Sie begannen, die Bevölkerung nach und nach zu evakuieren, in das Innere der Sowjet-Union. Die Evakuierung wurde während des ganzen Jahres durchgeführt.

Die Winterhölle 1941/42 liegt noch immer wie ein Alp auf der Stadt, die tot ist und doch noch lebt, geduldig ihr Schicksal erwartend. Leningrad hatte 1939 3,2 Millionen Einwohner, eine Einwohnerzahl, die zu Beginn des Jahres infolge des Flüchtlingszustromes sich bis auf 4,5 Millionen erhöht



In ihrer Schneetarnkleidung rückt die Ablösung aus, um in die vorderen Gräben zu gehen. PK.-Aufn.: Kriegsbericht Rynas (Sch.)

ausmachen, sind vom Schicksal gezeichnet und abgeschrieben, und das braucht nicht bewiesen zu werden, auch wenn die sowjetischen Machthaber mit allen Mitteln der Agitation ihre Kampfkraft aufrechtzuerhalten bemüht sind.

Von Waldemar Reichardt

Mehr Soldaten oder Steigerung der Kriegsproduktion?

Rüstungsgaß der USA. — Erregte Debatte um das Projekt einer 7,5-Millionen-Armee

Stockholm, 4. Jan. Während Roosevelt nach englischen Meldungen aus Washington angeblich den größten Teil der ersten Woche des neuen Jahres zur Ausarbeitung seiner Botschaft verwendet, die er am kommenden Donnerstag an den Kongreß zu richten gedenkt, beginnt man in politischen Kreisen der USA. angesichts der Einsparungsmaßnahmen des

Präsidenten ganz offen ernste Bedenken auszusprechen.

Wie ein Sonderberichterstatter des Reuter-Büros aus Washington meldet, sei dort eine heftige Debatte vor allem um Roosevelts Forderung, daß die Vereinigten Staaten bis Ende 1943 eine Armee von 7,5 Millionen Mann aufgestellt haben müßten, entbrannt. Von verschiedenen Seiten werde die Auffassung vertreten, daß die Vereinigten Staaten damit eine allzu große Armee erhalten. In Kreisen, die sich mit dem Problem der Arbeitskräftebeschaffung und der Steigerung der Kriegsproduktion zu beschäftigen haben, werde bereits die Notwendigkeit einer Revision der von Roosevelt geforderten Mannschaftsziffern für das Heer erwogen und die Steigerung der Kriegsproduktion sei nach Auffassung der Industrieführer nur möglich durch eine Herabsetzung der Mannschaftsbestände der Armee.

Der Kernpunkt der nächsten Debatte im Kongreß wird also sein: mehr Soldaten und weniger Produktion oder umgekehrt. Roosevelts Kriegsminister Stimson behauptete, die Stärke der USA.-Armee betrage gegenwärtig fünf Millionen Mann, davon gehörten eine Million zur Luftwaffe. Die Zahl der in den Vereinigten Staaten beschäftigten Arbeitskräfte wurde vom Arbeitsministerium mit 38 437 000 angegeben.

Ein weiteres Problem, mit dem sich der Kongreß auseinandersetzen haben wird, ist die als absolut notwendig angekündigte Kürzung der Staatsausgaben. Dem Reuter-Bericht zufolge rechnen gut unterrichtete Kreise in Washington mit der Einführung neuer höherer Steuern. Verschiedene Schichten des amerikanischen Volkes würden bald die Auswirkungen der neuen „Sieges-Steuer“ zu spüren bekommen, die für alle Einkommen ab 12 Dollar wöchentlich erhoben werde.

Churchills Trabanten setzen auf Roosevelt

Exkönig Haakon über die „Uneigennützigkeit“ der USA.-Politik

Stockholm, 4. Januar Bezeichnend für den Uebergang der Führung im plutokratischen Lager von England an die USA. ist die Art, wie die bisherigen Trabanten Churchills unter den europäischen Schatten-Regierungen sich plötzlich auf Roosevelt umstellen und den USA.-Präsidenten lobhudelnd umkreisen. Exkönig Haakon von Norwegen hielt eine Neujahrsrede nach den USA., worin er deren aktive Kriegsteilnahme gegen Europa begrüßt und den folgenden wahrhaft klassischen Satz hinzufügt: „Wir schätzen dies um so mehr, da die Amerikaner auf den europäischen Schlachtfeldern nicht kämpfen, um neue Gebiete für sich selbst zu erobern...“ Da war selbst Roosevelt offenerherziger, indem er dieser Tage am Schluß einer Erklärung über die heute unter seiner Führung stehende Koalition von „reichen Früchten“ sprach, die aus dem bisherigen Kriege erwachsen wären.

Sir Stafford Cripps bemühte sich in einer Rede zum Jahresanfang vor Vertretern aller Mitglieder der Emigranten-Liga um den Nachweis, daß Englands Empirepolitik keinen Widerspruch zu den Wünschen der USA. darstelle. Er stellte folgende groteske Behauptung auf: „Die Frage einer Gleichschaltung der gemeinsamen Interessen der Kolonialvölker hat bereits zur Bildung einer englisch-amerikanischen Kommission für die Antillen geführt, — ein bedeutsames Experiment, das sehr wohl für alle Zukunft für die Kolonialprobleme der Welt entscheidend werden kann.“ Auch der platonische Verzicht der USA. und Englands auf die Exterritorialitätsrechte in China sowie die Absicht Englands, Indien eine autonome Regierung zu geben, seien Maßnahmen auf dem Wege zu einer neuen Auffassung für eine internationale Zusammenarbeit auf allen Gebieten des Lebens...

Soviel unfreiwilligen Humor wie bei Exhaakon und Excripps hätte man gar nicht erwarten sollen. Die einzigen, die das richtige Verständnis für die großartige Zukunft der Welt haben, dürften die Bewohner der Antillen und der anderen, von den Alliierten besetzten Gebiete sein.



Heimkehr von einem Stoßtrupppunkte. Wie ein Gebirge liegt hinter den Jägern der Rauch, der sich über einer eben vernichteten sowjetischen Stellung erhebt. Scherl-Bilderdienst

Fußball in Zahlen

Freundschaftsspiele. — In Dresden: Dresdner SC.—SK. Brattslava 6:3. In Paris: Wehrmachtelf Paris—Frankfurt a. M. 1:1. In Köln: FC. 04 Schalke gegen München 1890 0:0.

Ferrand-Döll Sieger

Eine Anzahl der besten deutschen Radsportler und -sportlerinnen starteten am Neujahrstag beim Radsportfest in Lehr. Das Radballturnier brachte harte und spannende Kämpfe. Als beste Mannschaft erwies sich einmal mehr die beiden Kronenburger Ferrand und Döll, die die Pforzheimer Vollmer-Grimm mit 9:3 glatt abfertigten.

FCM.-Stürmer schossen 13 Tore

Kolmar kam in Burzweller unter die Räder. — Wibo: Eigentlich sind Kommentare bei einem 13:1-Erfolg, wie ihn die Mülhauser über Kolmar erzielten, überflüssig. Die Platzelf unter ihrem Gegner während der ganzen Spieldauer stark überlegen und schoß Tore nach Belieben. Somit bleibt FCM. im Kampf um den Titel nur 2 Punkte hinter dem Spitzenreiter Rasensport in günstiger Position. Für Kolmar wird die Lage am Tabellenende ziemlich kritisch.

Table with 3 columns: Team, Goals, Points. Rows include RSC. Straßburg, FC. Mülhausen, SVgg. Kolmar, etc.

FCM. — FC. Kolmar 13:1. — Die Mannschaften: Mülhausen: Heitz; Pflieger, Belzung; Hartmann, Senn, Wächter; Springensfeld, Linder, Demit, Korb, Uhlmann. Kolmar: Ebele; Lohr, Keller; Schilling, Bubendorf, Ganz; Moll, Federien, Fuchs, Hermen, Kochersberger. Zuschauer 800. Schiedsrichter Sarbacher.

Vier Heisserer-Tore erzwangen das Unentschieden

Der spannende Städtekampf gegen die Breisgauvertreter endete 4:4 nach hartem Spiel

Sechstausend waren nach dem Meinaustadion gekommen, um einen sicheren Sieg der Straßburger Stadteelf über die Freiburger Vertretung zu sehen. Sie waren enttäuscht, als die Gäste bereits nach zwanzig Minuten mit 2:0 den Ton angaben und auch weiterhin das Heft gegen die Straßburger, die vorerst ohne besonderen Einsatz spielten, fest in der Hand hielten. Auch bei Halbzeit lag die blaue Elf noch mit 1:3 im Rückstand, da ihre Verteidigung starke Schwächen aufwies.

Das Spiel war, im ganzen gesehen, ungemein spannend. Gegen Schluß wurde beiderseits mit vollem Einsatz gekämpft, um das siebringende Tor zu erzielen. In dieser schweren Viertelstunde war der Freiburger Schlußmann ganz groß und rettete sicher vor dem mit voller Wucht angreifenden Straßburger Innensturm. Vor Hengststetter stand eine schlagstarke Verteidigung, die ihre Hauptkampfkraft in Mittelläufer Keller hatte. Zwei schnelle Außenstürmer und die Seele des Angriffs, Gastmittelstürmer Matzkowski waren die treibende Kraft im Sturm.

In jeder Halbzeit 3:1

Straßburger 6:2.Sieg im Städtehandballspiel gegen Freiburg

Maha. — Vor nahezu 6000 Zuschauern führten die Handballmannschaften beider befreundeten Städte ein gefälliges, zeitweises in spannenden Momenten gipfelndes und durchweg im Zeichen der Ritterlichkeit stehendes Treffen vor, das als Wertspiel seinen Zweck voll und ganz erreichte.

Meister Längin (Karlsruhe) hielt die Pfeife mit gewohnter Sicherheit und blieb stets großzügig, was angenehm zur Geltung kam. So entstand denn auch ein Spiel, bei welchem Straßburg

wohl die meisten Tore schoß, Freiburg aber das Verdienst uneingeschränkt beansprucht, die Initiative nie oder nur höchst selten aus der Hand gegeben zu haben, was insbesondere auf das zügige Zusammenwirken des Sturmes und der geordneten Verteilung des schnellen Verbinders Bertsch zurückzuführen ist.

Der Spielverlauf

Zum Treffen selbst sei gesagt, daß nach Anwurf Freiburg sofort vor dem Gehäuse Baumanns drängte. 0:1 war die Folge in der 1. Minute, unahaltbar in der rechten Ecke. Trotzdem Straßburg sich nun mächtig ins Zeug legte, gelangt erst in der 16. Minute 1:1 auf Freiwurf, aber 4 Minuten später landet ein pfundiger Wurf Hallers im Netz, 2:1, und kurz darauf ist es Kienzi, der einen satigen Schuß, der dem Freiburger Torhüter entgleitet, in die Maschen jagt. 3:1. Straßburg dreht nun mächtig auf, kann aber bis zur Pause am Ergebnis vorerst nichts ändern.

Die Mannschaft

Straßburg: Baumann; Hilker, Schwertfeger; Th. Würtz, Viel, Schneider; Kienzi, Schuster, Haller, Neupert und Duwig. — Freiburg: Neubert; Meier, Indekofer; Geigele, Herling, Heilmann; Schulthoff, Bertsch, Schandmaier, Schad und Sievers.

Handball rehts aufwärts

Ihren ersten Sieg im Städtespiel der Handballer feierte gestern die Straßburger Elf, die ein sehr effektives Spiel zeigte, an dem die Zuschauer sichtlich gefallen fanden. Rassistische Spielphasen und schnelle Starts nach dem Ball waren den Straßburgern Handballern geläufig, die sich als Mannschaftsganzes gut zusammenfanden.

So waren dann die Sechstausend befriedigt, als sie das Meinaustadion nach zweieinhalb Stunden des Sports verließen, den sie dem Sportkreis Straßburg verdanken. Hoffentlich reißt auch im weiteren Verlauf des Jahres 1943 die Kette der Städtespiele nicht ab, die gestern so gut begann. Sportkreisführer Brunstein und Kreiswart für Fußball, Stricker, hatten zur gestrigen Veranstaltung gute Vorarbeit geleistet.

Wie es zum 4:4 kam

—or— Stadteiff Straßburg: Hoffmann (H) — Montigel (RCS), Gerber (H) — Gruber, Gebhard (RCS), Wachter E. (H) — Andre, P. Wachter (H), R. Heisserer, O. Heisserer, Dorninger (RCS). — Stadteiff Freiburg: Hengststetter (Wiehre) — Kühnle (FC. Kickers), Henger (SCF) — Braun, Keller, Oswald (FFC) — Reitzel (FFC), Scheffer (Wiehre), Matzkowski, Blessing, Wilhelm (FFC). Schiedsrichter: Spaeth, Straßburg.

Freiburg führt 2:0

Die Freiburger, von jeher gern gesehene Gäste in Straßburg, setzen sofort Dampf auf und bringen die sich gar nicht findenden Einheimischen durch resolute Angriffe aus dem Konzept. Schon nach 9 Min. muß Hoffmann zum erstenmal ins Netz greifen. Wilhelm hatte scharf geschossen. Weiter sind die Badener im Vorteil, Matzkowski bombt, der Straßburger Schlußmann hält im Fallen, Reitzel spurt herbei und befördert das verlassene liegende Leder an seinen Bestimmungsort: 2:0 für die Gäste. Nunmehr setzen die Straßburger alles daran, diesen Vorsprung einzuholen. Dank ihrer sehr gut spielenden Läuferlinie gelangt eine Feldüberlegenheit, die R. Heisserer Gelegenheit gibt, in der 40. Min. auf 2:1 zu verbessern. Wilhelm stellt den Abstand wieder her, indem er den Ball in das von Hoffmann verlassene Tor zum

Eisssport auf vollen Touren

Großveranstaltung in Köln und andere Eisssportneugierigen

Kölns zweite Großveranstaltung bot ein vielseitiges Programm. Im Eishockeykampf erkämpfte eine verstärkte Hamburger Mannschaft einen knappen 1:0-Sieg gegen Köln, die Essener Grün-Weiß gewannen ein 3:0-m-Paarschnelllaufen vor den Kölnern Geuer-Winter und das für das reichsweite Juniorenlaufen in Hamburg gemeldete Paar Anneliese Gerdem-Hermann Braun (Köln) zeigte eine gute Kur.

Zweistellig geschlagen

Zwei Tage nach ihrem Meisterschaftssieg in Krylna trat die Wiener EG. in Zakopane noch einmal gegen den EV. Krakau an, den sie diesmal sogar 1:1 (2:1, 5:0, 7:0) besiegten. Ein großes Spiel, dem auch Reichsminister Generalgouverneur Dr. Hans Frank beiwohnte. Beferte der erste Sturm Stank, Wurmbrandt und Specht, der allein ein Dutzend Tore zustandebrachte, Dirmeyer und Dittich waren je einmal erfolgreich. Piechota, Krakaus bester Mann, war der Ehrentreffer geübt.

Riessersee schlug Düsseldorf

Der deutsche Eishockeymeister SC. Riessersee hatte am Sonntag die von

Halbzeitstand 3:1 für Freiburg einschließt. Die 2. Hälfte sieht die Straßburger Auswahl mehr und mehr in Front, denn Gebhard im Verein mit seinen Nebenleuten erweist sich als überlegener Stopper. Außerordentlich gefährlich zeigt sich R. Heisserer, der in der 50. Minute Hengststetter erneut schlägt. Schon 5 Min. später ist es Pepper, der nach Zuspiel seines Bruders den Gleichstand durch scharfen Schuß erzielt. 3:3 in der 55. Minute. Wer wird siegen? Straßburgs Feldvorteil hält weiter an. Dorninger verschießt knapp, dann krallt der Freiburger Torhüter eine Bombe von O. Heisserer. Die in ihre Hälfte zurückgedrängten Freiburger reagieren mächtig, und eine schwache Abwehr des Straßburger Schlußmannes gibt Matzkowski Gelegenheit, seinen Farben erneut den Vorteil zu verschaffen. 4:3 für Freiburg in der 65. Min.

Hoffmann rettet in gewagter Robinsoneade eine verzweifelte Situation vor seinem Gehäuse, auch Hengststetter hat einmal Glück, als Andre allein vor ihm aus 5 m in seine Hände schießt. Ein Handelfmeter verschafft den Ausgleich: Wenige Min. vor Schluß verwandelt "Pepper" unahaltbar zum 4:4. Noch eine bravouröse Torwächterleistung des Freiburgers, dann geht das interessante, schnelle Spiel im Jubel der Zuschauer zu Ende.

Soldatenelf kommt

Am 31. Januar findet in Straßburg das große Fußballspiel zwischen der bekannten Pariser Soldatenelf, die in letzter Zeit in allen größeren Städten des Reichs Gastspiele gab, und der klassischen Elf statt. In der Pariser Elf wirken bekannte Spieler, wie z. B. Sing, Willimowski, Walter, Bornemann (Schalke 04) usw. mit.

Pariser Soldatenelf—Frankfurt a. M. 1:1

Im vergangenen Jahr hatte die Fußball-Elf Frankfurts den tüchtigen Pariser Soldaten die einzige Niederlage beigebracht. In der Pariser Prinzenparkbahn gelang es am Sonntag den Soldaten nicht, sich vor gut 12 000 Kameraden für diese Niederlage eine Revanche zu holen. Die gut eingespielte Mannschaft von Main erzwang vielmehr ein verdienten 1:1-Unentschieden. Die Halbzweiführung von 1:0 für die Gäste hätte etwas deutlicher lauten können, denn außer dem wunderschönen Tor Nowolny in der 35. Minute gab es noch mehr Torgelegenheiten, zumal die Soldaten erst nach dem Wechsel der Geschlossenheit der Frankfurter erreichten.

Mannheimer Meisterschaftskampf

komme Düsseldorf EG. in Garmisch-Partenkirchen zum Gegner. Riessersee trat mit dem früheren Berliner Geese wesentlich verstärkt an und gewann vor 4500 Zuschauern mit 6:1 (3:0, 2:0, 1:1) Tore. George (2), Dr. Wild (2), Stern und Spith schossen die Tore für den Meister, erst dann fiel auch Keller der Ehrentreffer für die Gäste. Egginger im Riessersee-Tor zeigte wieder glänzende Leistungen.

Düsseldorfer Sieg

Nach der ersten Runde zur deutschen Eishockeymeisterschaft an der Jahreswende stand der erste Sonntag des neuen Jahres ganz im Zeichen von Freundschaftsbewegungen im Rahmen von Eisssportveranstaltungen. Die Düsseldorf EG., verabschiedete sich in Mannheim mit einem Treffen gegen den Mannheimer ERC, das vor 3000 Zuschauern den gleichen Spannungsheit hatte wie die Meisterschaftsbegegnung am Neujahrstag. Dismal verließen die Düsseldorf als Sieger das Eis mit einem 6:3-(2:2, 2:0, 1:1) Erfolg. (Weitere Sportmeldungen auf Seite 6)

Liebe

ROMAN VON PAUL BERTOLDOV

Urheberrecht: Paul List Verlag, Leipzig.

42. Fortsetzung

Seit der Bezirk nur noch der Beaufsichtigung eines älteren Revierförsters unterstand, der einige Stunden entfernt wohnte, war das Wilderunwesen in einem Umfang eingerissen, daß sich die Behörde bis jetzt nahezu machtlos dagegen erwies. Der Onkel, der sein ganzes Leben ein Draufgänger gewesen und nun seine gichtigen Beine verfluchte, zähneknirschend vor Grimm über seine Ohnmacht, lachte drohend, als Richard ihm sein Vorhaben enthüllte, und fragte ihn, ob er Selbstmord verüben wolle, willigte dann aber, als Richard unerschütterlich blieb, nicht ohne Anerkennung ein und gab ihm nicht nur seinen besten Drilling und seinen zuverlässigsten, auf den Mann abgerichteten Hund mit, sondern ließ auch eine ganze Fuhre voll Lebensmittel, Bettzeug und Bedarfsartikel nach der drei Wegstunden entfernten Hütte bringen, von wo aus Richard den Kampf gegen die Wilddeie zu unternehmen gedachte.

Als die leere Fuhre mit dem peitschenknallenden Knecht in dem schon düster werdenden Hochwald untertauchte und das Schweigen dieser untergehenden Waldlandschaft sich mit der sinkenden Nacht voll drückender Schwere um die Hütte legte, atmete Richard tief auf und trat zu einem

Rundgang vor die Hütte. Die mächtigen Tannen reichten mit ihren Äesten bis an die Fenster, bei Nacht mochten sie zu einer schwarzen Mauer erstarrten. Jetzt sah man in ihrem domartigen Zweifelh bis weit hinein die hellen, säulenartigen Stämme, die moosüberzogenen Felsen und mächtigen Farnen in einem vielgestuften Spiel von Grün und Grau, das Ganze fast undurchdringlich überdacht von einem Meer von Wipfeln, das zusammenrückend sich zum Hintergrund verdichtete, um an einzelnen geockerten Stellen das Blutrot der untergehenden Sonne gleißend wie flüssiges Gold durchsickern zu lassen, während der Widerschein des Himmels die Spitzen der zunächst stehenden Tannen mit einem märchenhaften Rot überhauchte. Die Hütte selbst war aus starken Stämmen gezimmert und mit Brettern und Dachpappe gedeckt, aber verahrselt, der Riegel der Tür war herausgerissen, ein Fenster zertrümmert, der Ofen defekt; die erste Arbeit mußte sein, diese Schäden, so gut es ging auszubessern.

Vor der Hütte stand eine Bank aus unbearbeiteten Tannenzweigen. Er saß dort, bis die Nacht hereinbrach, den Hund zu seinen Füßen, der ihm seit Jahren kannte und ihm ergeben war wie seinem eigenen Herrn. Die Dunkelheit nahm plötzlich gespenstische Formen an, wölbte sich mit hell getupften Stellen, die wie die Tünnung einer Hand, eines Antlitzes, eines Gewandes aussahen, unter den Stämmen hervor, eine Gestalt, einen schwarzen, feierlich schreitenden Zug Vermummter vortäuschend, zu dem das ferne, an- und abschwellende Geräusch einer Quelle bald wie Gebetgemurmel, bald wie verschworenes Gewisper klang.

Aber dann verzog sich der Spuk ungenießbar, die Dinge standen unbeteiligt und unberührt wie vorher, und die Sinne ertrappten sich über dem Selbstzug, die des Menschen, nicht die unbestechlichen seines Gefährten, denn Thor, der Hund, so wachsam und gespannt sein ausdrucksvoller Kopf auf das Waldesdunkel gerichtet war, nahm von diesen Phantomen in keiner Weise Notiz. Alles, was sich Richard hier an äußeren und inneren Gesichtern bot, dünkte ihm notwendig zu dem Neuen, das sich abnungsvoll und verlangend in der Tiefe seiner Brust regte. Das Wesen der Geliebten wandelte hier, breitete sich über alles; alles war nur Ausdruck von ihr und der Erinnerung, die er an sie trug, durchglüht von den Gefühlen, die ihn an sie banden. Erhabenheit und Glück, Schmerz und Sehnsucht in wechselnder Folge, und über allem stand das Gebot des unbefrähbaren Willens.

Er verträumte so die ersten Tage und vergaß fast den Zweck, um desentwillen er hier war. Nur wenn in dämmernder Frühe oder bei sinkender Nacht ein Schuß fiel im donnernden Echo der Berge, kam ihm seine Aufgabe wieder ein. Aber sie deutete ihm als etwas, das ohne sein Zutun aus ihm herausreifen müsse im tiefsten Zusammenhang mit den Dingen, die namenlos und verworren in ihm redeten und doch eine klare und gültige Offenbarung in sich trugen. Darum kümmerte ihn die Verwirklichung vorläufig nicht, sie mußte eines Tages aus ihm erstehen als ein unbekanntes Ergebnis, das ohne unser Zutun reift.

All diese Betrachtungen geschahen ohne willkürliche Anstrengung, sie

formten sich in ihm selbst aus der Versenkung in die Natur, als läge von Urbeginn in ihr die Lösung aller Dinge, die erst die Menschen im Lauf ihrer Entwicklung zu solcher Kompliziertheit erhoben. So lebte er wie ein Teil dieser Natur selbst, eingegliedert in ihren hohen Rhythmus von Tag und Nacht, Sonne und Regen, Frische und Müdigkeit, Hunger und Sättigung, aber was ihn darüber hinaus erhob, sein glück- und leidbewagtes Menschentum, war die Bewußtheit alles dessen, was sich zu dem großen Gleichklang von Tier und Pflanze zusammenfand, das mystische Erleben der ewigen Kraftquellen, aus denen alles Werden steigt, im Widerhall der erfüllten, dem Gottegelimnis zugewandten Seele.

Ein tiefer Sinn wuchs aus diesen Zwiegesprächen mit sich selbst und verlieh ihm eine Kraft, die ihn über die Dinge seiner Umwelt weit hinaus hob. Seine bevorstehende Auseinandersetzung mit den Wilderern dünkte ihm eine Spielerei gegen seine Aufgabe dieser inneren Ordnung, gegen diesen ununterbrochenen Prozeß der Mannwerdung. Wie entparch doch in jenen Zeiten, von denen diese weiten Wälder und ihre zerfallenen Burgen träumten, das natürliche Leben so ganz jenen inneren Gesetzmäßigkeiten, die heute im grauen Fluß des bürgerlichen Krämerturns und des maschinellen Wohlergehens nur des Tiefstichens und seelisch Wissenden noch zur ungestümen Forderung werden. Richard träumte über die Gipfel der wie ein weites, erstarrtes Meer rings um gebreiteten Berge; Gesichter unerhörter Schau, als sehe er sich selbst in der rückwärtigen Verwandlung von Jahrhunderten, drängten sich ihm auf. Nur die Tat galt noch, die Tat, aus

ihm floß die Romantik, aller Sinn des Lebens. Er wußte es plötzlich: Er mußte sie erst vor sich selbst erringen durch die Erprobung seiner selbst, durch die Tat.

Von Stund an hatte Richard keinen anderen Gedanken mehr als an die Wilderer, wenn auch die Geliebte als unsichtbares Gjaubensbild überall über ihm stand. Die Kunde von seinem Vorhaben hatte sich rasch verbreitet, denn er hatte damit nicht zurückgehalten, und das Ergebnis ließ nicht auf sich warten. Eines Nachts gab Thor plötzlich Laut und richtete sich an dem zerbrochenen Fenster auf, das Richard mit starken Eichenbohlen gitterförmig vermalet hatte. Noch hatte er sich nicht von seinem Lager erhoben, als ein Schuß die tiefe Stille der Nacht gräßlich zerriss und eine Schrotladung durch das Fenster hereinprasselte. Durch das Heulen des Hundes hörte Richard vom Wald eine hohnvolle Stimme, die ihm kundtat, daß es von jetzt an auf Leben und Tod gehe, wenn er nach dieser Warnung nicht vorziehe, aus der Gegend zu verschwinden. Er glaubte, in der Mondhelle, die den Wald mit schimmernden Pulven und Streifen durchsetzte, ein Pulverwölkchen und dahinter einen Schatten zu sehen, riß das Gewehr an die Wange und feuerte statt aller Antwort einen Schuß in der Richtung. Ein wilder Fluch brach aus dem Wald, dann wurde alles still. Der Gedanke kam ihm, Thor, der sich nur mit Mühe zum Gehorsam bringen ließ, auf den Wilddeie zu hetzen, doch ein Verwarf ihn sogleich wieder, die Abrechnung sollte ihm allein vorbehalten bleiben.

(Fortsetzung folgt)